



**Salvador Allende (1908-1973)**

**Dieter Nohlen**

## **Salvador Allende**

### **Persönliche Daten**

26.06.1908	Salvador Allende Gossens in Valparaiso geboren.
1926-1932	Studium der Medizin an der <i>Universidad de Chile</i> in Santiago.
1929	Beitritt zur Freimaurerloge.
1933	Gründung der Sozialistischen Partei Chiles (PS); Allende Parteisekretär für die Region Valparaiso.
1937	Wahl zum Abgeordneten.
1938	Gesundheitsminister der Volksfrontregierung unter Pedro Aguirre Cerda.
1940	Heirat mit Hortensia Bussi.
1941/42	Geburt der Töchter Carmen Paz und Beatriz.
1943	Wahl zum Generalsekretär der PS.
1945	Geburt der Tochter Isabel. Wahl zum Senator.
1952	Kandidatur zur Präsidentschaft für die Volksfront ( <i>Frente del Pueblo</i> ), erreicht 5,5 % der Stimmen.
1954	Wahl zum stellvertretenden Senatspräsidenten.
1958	Kandidatur zur Präsidentschaft für die Volksfront (FRAP, <i>Frente de Acción Popular</i> ), erreicht 26,9% der Stimmen.
1959	Kubareise, Begegnung mit Fidel Castro und "Che" Guevara.
1964	Kandidatur zur Präsidentschaft für die Volksfront (FRAP), erreicht 38,9 % der Stimmen, unterliegt Eduardo Frei Montalva.
1966	Wahl zum Senatspräsidenten.
04.09.1970	Allende erringt als Kandidat der Volkseinheit (UP, <i>Unidad Popular</i> ) mit 36,6% der Stimmen die relative Mehrheit der Stimmen.
24.10.1970	Allende wird im zweiten Wahlgang durch den Kongress mit den Stimmen der Christdemokraten zum Präsidenten gewählt.
Jan. 1971	Die Sozialistische Partei Allendes wählt den Anführer des radikalen Flügels, Carlos Altamirano, zum Generalsekretär.

1971	Nationalisierungen und Verstaatlichungen, gewalttätige Reformen auf dem Lande, Beginn frontaler Opposition des Parlaments, wirtschaftlicher Aufschwung.
21.05.1971	Bei den Kommunalwahlen erzielt die UP 50,8% der Stimmen.
10.11.- 04.12.1971	Fidel Castro auf Staatsbesuch in Chile.
06.12.1971	Erste Proteste und Demonstrationen wegen zunehmender Versorgungsengpässe (Marsch der leeren Töpfe).
Febr. 1972	Beginn der Wirtschaftskrise, Spannungen in der UP zwischen gemäßigtem Flügel (Allende und die Kommunistische Partei) und dem radikalen Flügel (PS und außerparlamentarische Linke); Zunahme sozialer Konflikte, Streik der Fuhrunternehmer.
02.11.1972	Auf Drängen der Opposition Eintritt des Militärs in die Regierung, General Carlos Prats Innenminister.
04.03.1973	Parlamentswahlen, UP erringt achtbare 44,2% der Stimmen, verbleibt aber in der Minderheit ohne Aussicht, ihr Reformprogramm parlamentarisch durchbringen zu können.
08.03.1973	Austritt der Militärs aus der Regierung.
29.06.1973	Putschversuch eines Panzerregiments ( <i>Tanquetazo</i> ).
17.08.1973	Scheitern des Dialogs zwischen Allende und Senatspräsident Patricio Aylwin von den Christdemokraten im Hause des Kardinals Silva Henríquez.
23.08.1973	Das Abgeordnetenhaus erklärt die Regierung Allende mit 81 zu 47 Stimmen für illegal.
24.08.1973	Rücktritt von Carlos Prats als Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Nachfolger wird Augusto Pinochet Ugarte.
28.08.1973	Bildung eines Kabinetts der "nationalen Rettung".
09.09.1973	Rede von Carlos Altamirano, in der die Soldaten zur Befehlsverweigerung aufgerufen werden.
11.09.1973	Militärputsch; im Regierungspalast "La Moneda" wählt Allende den Freitod.
04.09.1990	Auf Anordnung von Präsident Aylwin wird Allende in allen Ehren als ehemaliger Staatspräsident auf dem allgemeinen Recoleta-Friedhof in Santiago zum zweiten Mal beerdigt.

Wer war Allende? Ich weiß es nicht,  
und zu versuchen, es auf wenigen Seiten  
erklären zu wollen, wäre anmaßend.  
Isabel Allende

## 1. Einleitung

Im Folgenden geht es nicht um die Person Salvador Allende, die zu verstehen selbst seine Nichte, die Schriftstellerin Isabel Allende, sich schwer tut, sondern um den politischen Allende, vor allem um seine kurze Präsidentschaft, die durch den Militärputsch des Jahres 1973 beendet wurde. Obwohl Allende politisch scheiterte, aber vielleicht gerade deshalb, verklärte sich sein Schicksal in den Mythos Allende, der heute mehr denn je von der politischen Linken in und außerhalb Lateinamerikas gehegt und gepflegt wird. Davon unterschieden ist der historische Allende, der Geschichte schrieb, als er, der erklärte Marxist, 1970 mitten im Kalten Krieg in freien Wahlen zum Präsidenten Chiles gewählt wurde und vorgab, in Chile eine sozialistische Gesellschaft zu errichten. Er belebte die Hoffnungen vieler Menschen und zog höchste internationale Aufmerksamkeit auf sich. In Chile selbst sahen große Teile der Gesellschaft die Gefahr einer kommunistischen Diktatur heraufziehen. Folglich sah sich Allende von Anbeginn seiner Präsidentschaft mit entschiedener politischer Opposition konfrontiert, zumal ihm im Kongress keine Mehrheit für seine Politik des chilenischen Weges zum Sozialismus zur Verfügung stand. Der Versuch, gegen alle innenpolitischen und internationalen Widerstände auf diesem Weg unbeirrt voranzuschreiten, spitzte die politische Polarisierung demokratisch schier ausweglos zu. Der Militärputsch beendete nicht nur das zudem auch wirtschaftlich ruinöse sozialistische Experiment, sondern riss Chile in den Abgrund einer brutalen Diktatur. Trotz der aus dieser dramatischen Erfahrung gewachsenen Kompromiss- und Konsensbereitschaft der politischen Kräfte scheiden sich an Allende in Chile nach wie vor die Geister. Die Frage der historischen Verantwortung für den Zusammenbruch der chilenischen Demokratie vermag die chilenische Gesellschaft bislang nicht konsensfähig zu beantworten. International hingegen ließen sein Vorhaben und sein Tod für eine als gerecht empfundene Sache Allende zum Symbol für Demokratie und soziale Gerechtigkeit werden.

## 2. Werdegang und Aufstieg

Salvador Allende Gossens erblickte am 26. Juni 1908 in der Hafenstadt Valparaíso das Licht der Welt. Er wurde hineingeboren in eine traditionsreiche, bürgerliche, fortschrittlich denkende Familie. Vorfahren väterlicherseits hatten bei der Erringung der Unabhängigkeit sowie bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit Chiles Nachbarn (Salpeterkrieg gegen Peru und Bolivien) und im Innern des Landes (Konflikt zwischen Präsident und Kongress um die Verstaatlichung des Salpeters) eine Rolle gespielt. Der Vater, Salvador Allende Castro, war Rechtsanwalt, Freimaurer und Mitglied der Radikalen Partei, freilich mehr den angenehmen Seiten des Lebens zugetan, ein Schönggeist, der auch bei den Frauen gut ankam. Die Mutter, Laura Allende Uribe de Gossens, war hingegen streng religiös und hatte nach vielen Schicksalsschlägen (sie hatte früh Vater und Mutter, ihren Bruder im Krieg sowie ihre ersten beiden Kinder verloren) im Glauben Halt gefunden. Nachgeeifert hat Allende jedoch Ramón Allende Padín, dem Großvater, der politisch engagiert und eine Kämpfernote war. Ihn nannte man den "roten Allende". Mediziner mit Hingabe, war er zugleich am öffentlichen Gesundheitswesen interessiert. Als dynamisches Mitglied der Freimaurerloge und der Radikalen Partei förderte er alles Fortschrittliche. So hatte er sich im zentralen politischen Konflikt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Trennung von Kirche und Staat eingesetzt. Ramón war ein Mann der Öffentlichkeit, mutig und geachtet, und vereinte in sich, auch wenn er früh im Alter von 40 Jahren starb, alle jene Tugenden, die auf den Enkel Salvador anziehend wirkten.

Allende wuchs an verschiedenen Orten (Tacna, Iquique, Valdivia) auf, lernte auf diese Art und Weise die ärmlichen Lebensverhältnisse in der Provinz kennen, was ihn in seiner sozialen Empfindsamkeit bestärkt haben mag, ebenso in der Wahl des Studiums der Medizin (wie sein Großvater), das er nach Ablegung der Matura an seinem Geburtsort in der Hauptstadt Santiago aufnahm. Er immatrikulierte sich an der traditionsreichen *Universidad de Chile*, die Mitte des 19. Jahrhunderts von Andrés Bello gegründet worden war. Später hat sich Allende häufig gefragt, ob nicht das Jurastudium seiner politischen Karriere dienlicher gewesen wäre. Mit einer Diplomarbeit über "Geisteskrankheiten und Verbrechen" schloss Allende 1932 mit 23 Jahren

sein Medizinstudium ab. In dieser Schrift behandelte er Fragen der Euthanasie entsprechend den wissenschaftlichen bzw. pseudowissenschaftlichen Ideen seiner Zeit, vor aller Erfahrung mit der nationalsozialistischen Euthanasiepolitik. Seine damaligen Überlegungen sind heute eher bedenklich, man kann sie jedoch nicht aus dem zeitgeschichtlichen Kontext lösen. Sie rücken auch deshalb die historische Figur des späteren Präsidenten nicht in ein anderes Licht, weil der Student Allende sich seinerzeit bereits in politischen Gruppen engagierte, die marxistischen Ideen anhingen. Mitten im Studium (1929) der Freimaurerloge beigetreten, war er derart frei denkend und abweichlerisch, dass er sich mit Ausschlüssen konfrontiert sah. Es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise, von der das Rohstoffe exportierende Land schwer getroffen wurde. Allende beteiligte sich führend an anti-kapitalistischen studentischen Unruhen, die teilweise blutig verliefen und machte anschließend die Erfahrung, wegen seines bekannt gewordenen politischen Engagements keine Stelle zu finden. In der Praxis hat Allende den Beruf des Arztes kaum je ausgeübt. Er hat einige Zeit als Pathologe gearbeitet, um sich das Einkommen zu sichern, das ihm andere, vor allem politische Aktivitäten, ermöglichte. Später wurde dann über ihn die Meinung verbreitet, er habe die kurative Tätigkeit für nicht ausreichend erachtet, um die bestehenden Probleme der "Volksgesundheit" zu beheben, denn diese seien struktureller Natur. Das politische Engagement eines Mediziners sollte der Überwindung der Strukturen der Unterentwicklung gelten.

Allende war ein gut aussehender junger Mann, so schildern ihn die Zeitgenossen, dem die Frauenherzen zuflogen, der das bürgerliche Leben liebte, der auch die angenehmen Seiten des Kapitalismus nicht verabscheute. Er heiratete 1940 Hortensia Bussi, die ihm drei Töchter schenkte, von denen Beatriz, die jüngste, ihm besonders ans Herz wachsen sollte.

Sein politischer Aufstieg zog sich über Jahrzehnte hin, beginnend mit der Beteiligung an der Gründung einer sozialistischen Republik 1932, die nur zwölf Tage überlebte, ihm allerdings den Kerker einbrachte. Im Jahr darauf zählte er zu den Gründern der Sozialistischen Partei Chiles, die sich von den Kommunisten abspaltete, weil sie einen eher kreolischen, von den Direktiven der internationalen kommunistischen Bewegung unabhängigen Sozialismus anstrebte. Hier liegen die Wurzeln des chilenischen Weges zum Sozialismus. Die Sozialisten

verharrten jedoch lange im Schatten der Kommunistischen Partei. Erst später verstanden sie es, aus den Anfeindungen, denen speziell die Kommunistische Partei im Kalten Krieg ausgesetzt war, darunter fiel ein zwischenzeitliches Verbot der Partei, Kapital zu schlagen und die Führungsrolle in den Wahlallianzen der beiden marxistischen Parteien zu übernehmen. Dies begünstigte außerordentlich den Aufstieg von Salvador Allende zum gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten von Kommunisten und Sozialisten ab den 1958er Wahlen. Diese Kandidaturen krönten jeweils seine bisherige parlamentarische Karriere, die bereits 1937 mit der Wahl zum Abgeordneten einsetzte. 1945 zum Senator gewählt, avancierte er 1966 zum Senatspräsidenten, also zum Vorsitz der in Chile einflussreicheren und politisch angesehenen Kammer des Zweikammerparlaments. Zwischendurch hatte er als Gesundheitsminister in der Volksfrontregierung von 1938 unter Pedro Aguirre Cerda, aus der er nach zwei Jahren wieder ausschied, Regierungserfahrung gewonnen.

Allende war also eine Figur in der chilenischen Politik, lange bevor er zum Präsidenten des Landes gewählt wurde. Er verstand das politische Geschäft, beherrschte die politische Rhetorik in ihren verschiedenen Dimensionen, die Rede in kleinen Parteizirkeln, im Parlament, auf den Marktplätzen. Ob mit einfachen Leuten oder mit Intellektuellen, kein Dialog war ihm fremd. Er konnte starrköpfig sein, was den persönlichen Umgang mit ihm erschwerte, besaß aber auch Verhandlungsgeschick. Zudem hatte er ein Gespür für das Symbolische, das begleitet war von einem ausgeprägten historischen Bewusstsein. Diese Verbindung prägte die Auswahl seiner nationalen politischen Vorbilder, die Verehrung für José Balmaceda, der 1891 als Präsident nach dem verlorenen Kampf mit dem Parlament den Freitod wählte, und auch für den Radikalen Pedro Aguirre Cerda, der als Volksfrontpräsident 1938 bis 1942 mutig den gegen ihn gerichteten Anfeindungen trotzte. Ihm wird der Satz zugeschrieben: "Der Präsident unterwirft sich keinen Rebellen, noch verlässt er seinen Posten, für den ihn das Volk ernannt hat". Vor allem zeichneten Allende Energie und Ausdauer in der Verfolgung seiner Ziele aus. Nur so versteht sich, dass er den Kampf um die Präsidentschaft des Landes auch nach drei Niederlagen nicht aufgab. Isabel Allende sagte über ihn, dass er niemals daran zweifelte, für eine große Zukunft vorbereitet zu sein.

Allende hatte seit 1958 als gemeinsamer Kandidat von Sozialisten und Kommunisten (*Frente de Acción Popular*, FRAP) versucht, Präsident des Landes zu werden. Vorab, bei den Wahlen von 1952, war er mit 5,5% der Stimmen auf dem letzten Platz gelandet. Bei den Wahlen von 1958 kam ihm jedoch auch zugute, dass er bis in die politische Mitte hinein, dem Lager der bürgerlichen Radikalen Partei, Wählerschichten erreichen konnte. Er würde sogar siegen können, wenn die Kandidatenkonstellation es zuließ. Tatsächlich verfehlte er 1958 mit 28,9% der Stimmen den Wahlsieg nur deshalb, weil ein regionaler abtrünniger Linkskandidat dem Linksbündnis die nötigen Stimmen raubte. So unterlag er knapp dem Kandidaten der Rechten, Jorge Alessandri Rodríguez. Sechs Jahre später trat Allende erneut an, nun gegen Eduardo Frei Montalva von den Christdemokraten, der – bei den Wahlen unterstützt durch die politische Rechte – der gemeinsamen Linken, die 38,9% der Stimmen erreichte, die bis dato bitterste Wahlniederlage beibrachte. Sie verweigerte Frei anschließend jedwede Kooperation bei der Verwirklichung der Reformpolitik, die viele Gemeinsamkeiten mit dem Programm Allendes aufwies, freilich sich als “Revolution in Freiheit” reformkapitalistisch verstand und nicht als Revolution im marxistischen Sinne.

Bei den Wahlen von 1970 war die erneute Kandidatur von Allende für das gemeinsame, nun um Abspaltungen von der Christdemokratie erweiterte Linksbündnis *Unidad Popular* (Volkseinheit) nicht unumstritten. Alle Parteien hatten eigene Vorkandidaten aufgestellt (die Kommunisten den berühmten Schriftsteller Pablo Neruda), die Sozialisten sich dabei gegen Allende entschieden. Starrköpfig, wie Allende war, hielt er seine Kandidatur trotzdem aufrecht und setzte sich schließlich erneut durch, weil die Kommunisten in den Verhandlungen aller Partner der Volkseinheit an ihm festhielten. Er verbürgte die größten Siegeschancen, zumal die Kandidatenkonstellation ausgesprochen günstig war. Aufgrund des Wiederwahlverbots konnte Frei nicht wieder kandidieren. Mit Radomiro Tomic stellten die Christdemokraten einen Kandidaten auf, der programmatisch die *Unidad Popular* links zu überholen versuchte. Folglich war die politische Rechte nicht bereit, auf einen eigenen Kandidaten zu verzichten, was sie wohl zur Verhinderung von Allende erwogen hätte, wenn die Christdemokraten einen gemäßigten Kandidaten (etwa Bernardo Leighton) aufgeboden hätten. Aus der Dreierkonstellation ging dann tatsächlich Allende im



ersten Wahlgang mit 36,6% der Stimmen als Sieger hervor. Noch war die Wahl damit nicht entschieden. Von Vorteil für Allende war, dass bei einer nur relativen Mehrheit der Stimmen im zweiten Wahlgang nicht das Volk erneut zur Wahlurne gerufen würde, sondern der Kongress die Entscheidung zwischen den beiden stimmstärksten Kandidaten zu treffen hatte. Der Kongress hatte in solchen Fällen bislang stets den Erstplatzierten gewählt. Alles sprach für die Einhaltung dieser Tradition. Allende hatte aber im Tausch gegen die Stimmen der Christdemokraten ein Statut zu unterschreiben, das ihn an die Einhaltung der Verfassung binden sollte. Während Allendes eigene Partei noch von der Unmöglichkeit überzeugt war, im Kapitalismus Wahlen gewinnen zu können, war mit dem Wahlsieg das Kalkül der Kommunistischen Partei aufgegangen, freilich ohne dass die Volkseinheit eine Mehrheit der Wählerschaft hinter sich wusste und ohne dass sie im Parlament über eine Mehrheit verfügte. Gleichwohl hielt Allende unbeirrt am Ziel fest, in Chile den Sozialismus einzuführen.

### **3. Allendes chilenischer Weg und die Machtfrage**

Aus einer Minderheitsposition heraus waren die Chancen für eine erfolgreiche gesellschaftliche Umwälzung in demokratischen Bahnen von Anfang an begrenzt, zumal wenn Allende auf weitere Zuspitzung der gesellschaftlichen und politischen Antagonismen setzte. Dass er diesen Weg einschlug, ließ er umgehend erkennen, als er sich nach der Wahl nicht zum Präsidenten aller Chilenen erklärte, sondern nur derjenigen, die ihn gewählt hatten. Mit der politisch unklugen Versicherung brach er nicht nur mit einer chilenischen (und für die westlichen Demokratien selbstverständlichen) Tradition, als Präsident das ganze Volk zu repräsentieren – auch und gerade diejenigen, die ihn nicht gewählt hatten –, sondern signalisierte, dass er gegen fast zwei Drittel der Wählerschaft regieren wollte. Die Zurückstoßung schloss die Wählerschaft der Christdemokraten mit ein, deren Parlamentarier ihn im zweiten Wahlgang im Kongress erst zum Präsidenten gemacht hatten. Allende dachte im Umgang mit der Opposition jedoch nicht in Kompromissen, allenfalls in solchen taktischer Natur. Als solchen sah er auch das mit den Christdemokraten ausgehandelte Verfassungsstatut an. Grundsätzlich dachte und handelte er in den Dimensionen des Klassenkampfes. Der Gegner war auszuschalten. In dieser Hinsicht

barg seine Sprache militärische Züge. Während die marxistische Regierung, gestützt auf das Volk, ihre historische Aufgabe erfüllte, war zu gewärtigen, dass die Reaktion angreifen würde. Ihr mussten entsprechende Schläge versetzt werden. Alles, was sich der Volkseinheit entgegenstellte, war Allendes Meinung nach entweder (nationale) Oligarchie oder (internationaler) Imperialismus. Die Arbeiterklasse werde sich dem entgegenstellen und die Revolution unter seiner Führung mit eigenen Methoden ähnlich siegreich sein, wie es die der von Allende bewunderten revolutionären Führer in anderen Ländern waren: Mao in China, Ho Chi Minh in Vietnam, Kim Il Sung in Nordkorea und Fidel Castro auf Kuba. Eine Erklärung freilich, wie unter den Bedingungen einer bürgerlichen Demokratie und ihren Mehrheitserfordernissen mit einer polarisierenden, klassenkämpferischen Politik in Chile der Sozialismus würde eingeführt werden können, blieb Allende schuldig. Es war diese Frage, die ihm unentwegt gestellt wurde, besonders nachdrücklich im Interview, das 1972 der damalige französische Revolutionär Régis Debray mit ihm führte. Allende war jedoch kein Theoretiker, sondern ein pragmatischer Mensch. Er setzte optimistisch auf den historischen Prozess. So blieb im Grunde offen, ob sich der chilenische Weg auf das demokratische, das legale oder das strategische Vorgehen beziehe. Sollte der Sozialismus ein demokratischer sein, im Ergebnis aber Kuba kopieren oder die kommunistischen Systeme Osteuropas? Die verschiedenen Gruppen, die Allende stützten, gaben darauf unterschiedliche Antworten. Allende wollte offensichtlich keine von ihnen vergraulen und ließ alle Gruppen in Freiheit gewähren. Eine erste Maßnahme war auch, gewalttätige Revolutionäre, die unter der Regierung Frei festgenommen worden waren, wieder auf freien Fuß zu setzen. Alle linken Gruppen konnten an der Realisierung ihrer jeweiligen Revolutionsvorstellungen arbeiten, zumal in der linken Theorie vertreten wurde, dass die gleichzeitig verfolgten verschiedenen Strategien eine größere Gewähr für den Sieg der Revolution verhiessen. Allgemeine Einsicht war indes, dass man mit der Wahl Allendes nur die Regierungsgewalt erobert habe, nicht aber die Macht und dass alles daranzusetzen sei, die Machtfrage zu klären. Als Maßstab für wirkliche Macht galt ihnen die uneingeschränkte, zeitlich nicht limitierte Fähigkeit zur Herbeiführung irreversibler sozialistischer Verhältnisse. Aufgrund der im Verfassungsstaat gegebenen Verteilung der Macht auf verschiedene Organe war Allende weit von

einer solchen Machtballung entfernt, weshalb viele, nicht nur dogmatische marxistische Linke, den demokratischen Weg für aussichtslos hielten. Allende hingegen setzte theoretisch auf das Instrument des Referendums. Er würde es einbringen, um den Konflikt zwischen dem Volk (dem Präsidenten) und der Reaktion (dem Parlament) zu entscheiden. Doch weder lief der historische Prozess nach dem erdachten Muster ab, noch hatte der strategische Pluralismus die erhoffte revolutionssichernde Wirkung. Dass auch Allende dies bemerkte, fand seinen Ausdruck darin, dass er sich der Autorität Fidel Castros gegen die Castristen im eigenen Lande versicherte, um der wachsenden ideologischen und strategischen Spannungen im marxistischen Lager Herr zu werden. Castro hielt sich November/Dezember 1971 fast vier Wochen in Chile auf, um Allende beizuspringen, nicht ohne dabei den Präsidenten auf Versäumnisse in seiner Politik, insbesondere in ihrer negativen Auswirkung auf die Mittelschichten, aufmerksam zu machen, die in den Klassenkampfparolen des Präsidenten völlig außer Acht geraten waren.

#### **4. Allendes Politik zwischen Machtfrage und Demokratie**

Tatsächlich ging es Allende in erster Linie um den Ausbau der Macht. Seine Politik war darauf gerichtet, die ökonomischen und gesellschaftlichen Grundlagen der politischen Opposition anzugreifen. Dazu diente die Verstaatlichungspolitik, zu deren gesetzlicher Grundlage er ein verstaubtes Dekret aus der zwölfjährigen Sozialistischen Republik erklärte, das niemals widerrufen worden war. Von Anhängern der Volkseinheit ausgelöste Arbeitskonflikte in den Betrieben konnten so zu Verstaatlichungen führen. Auf dem Lande waren es revolutionäre Gruppen, die auf den Landgütern Konflikte schürten und den Enteignungsprozess beschleunigten. Allgemeine Rechtsunsicherheit war die Folge. Während diese Maßnahmen nicht gerade geeignet waren, eine breitere Zustimmung zur Regierung Allende auszulösen, war die Wirtschaftspolitik das Feld, auf dem in diesem Sinne experimentiert wurde. Kurzfristig schien sich in der Machtfrage das Blatt sogar zugunsten Allendes zu wenden, als bei den Kommunalwahlen vom Mai 1971 die Volkseinheit eine absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigte. Die Wirtschaftspolitik zielte auf Konsumsteigerung mittels Einkommensumverteilung. Diese Politik ermöglichte die Auslastung

der vorhandenen Produktionskapazitäten, regte aber wegen der wachsenden Rechtsunsicherheit nicht zu notwendigen Investitionen an. Sie konnte deshalb Ungleichgewichte zwischen Konsumfähigkeit und Produktionsergebnissen nicht verhindern, die nach einigen Monaten wirtschaftlichen Aufschwungs einsetzten und zu wachsender Güterverknappung und Geldentwertung führten. Die Inflation stieg 1973 auf über 600% an. Die scharfe Konfrontation mit dem Auslandskapital in Form der entschädigungslosen Nationalisierung des Kupferbergbaus, die im Kongress die einstimmige Zustimmung aller Parteien fand, verringerte den Zustrom ausländischer Kredite, die in Höhe und Konditionen nicht den wachsenden Kapitalbedürfnissen Chiles entsprachen. Der Verfall der Kupferpreise auf dem Weltmarkt sowie Ersatzteil- und Management-Probleme im Kupferbergbau taten ein Übriges, um zu verhindern, dass das Kupfer die ihm zugedachte Rolle als Devisenbringer und Finanzierungsquelle für die in Angriff genommenen Reformen spielen konnte. Die Agrarreform wurde nur in dem Teil, der die Schaffung neuer Besitzverhältnisse betraf, rasch zu Ende geführt, doch auf Kosten eines rapiden Rückgangs der Produktion. In den staatlichen Sektor der Wirtschaft, der nur sogenannte strategische Unternehmen enthalten sollte, wurden ziemlich ungeplant auch bankrotte Betriebe aufgenommen, sodass die mangelnde Rentabilität vieler Unternehmen den Staatshaushalt immer mehr belasteten. Die wachsenden wirtschaftlichen Probleme reduzierten die politische Basis der Regierung Allende. Sie ermöglichten es zudem der in- und ausländischen Opposition, mit ihren teilweise illegalen, teilweise aber durchaus legalen Aktionen (Streiks, parlamentarische Abstimmungsniederlagen der Regierung, Misstrauensvoten gegen Regierungsmitglieder) immer mehr Einfluss auf das Schicksal der Regierung Allende zu erlangen. Mit dem Verlust der Unterstützung durch die Mittelschichten war Allende die Aussicht genommen, Wahlen gegen die in der Zwischenzeit in einem Wahlbündnis vereinte Opposition aus Christdemokraten und politischer Rechten gewinnen zu können, was sich dann bei den Parlamentswahlen vom März 1973 bestätigte.

In dieser Situation stellte sich Allende erneut die Frage, wie es mit dem chilenischen Weg weitergehen solle. Er konnte auch beobachten, dass innerhalb und außerhalb des Linksbündnisses die Strategie der revolutionären Machtergreifung an Protagonisten gewann. Carlos Altamirano, damaliger Parteichef der Sozialisten, agitierte:

Der leninistische Sozialismus kannte und kennt nur eine Bahn, die nichts gemein hat mit freien, geheimen, auf frei zugänglicher Information beruhenden Wahlen. Dieses dumme Geschwätz gehört in die Archive.

Und der MIR (*Movimiento de Izquierda Revolucionaria*) verkündete: "Das Wort hat nun der Kamerad Mauser", also die Waffe. Das Militär, das sich lange loyal zu Allende verhalten hatte (nach den Oktoberstreiks von 1972 waren auf Drängen der Christdemokraten einige Militärs in die Regierung Allende eingetreten, was teilweise als Mitregierung interpretiert wurde), sah sich nun stärker herausgefordert, zumal nach der Ankündigung seiner ideologischen Unterwanderung und des Aufbaus eigener bewaffneter Verbände durch die extreme Linke. Ungebremst steuerte das Land sehenden Auges auf die bewaffnete Austragung des politischen Konflikts zu. Allende verhielt sich im Prinzip abwartend, im Hinblick auf seine politischen Freunde unverändert duldsam und offen, im Hinblick auf seine politischen Gegner starr und unbeugsam. Es scheint, als sah er sich bereits als Opfer von Reaktion und Imperialismus, denen er um der Geschichte willen widerstehen müsse.

Wäre es Allende nämlich hauptsächlich um die chilenische Demokratie gegangen, hätte der Machtkonflikt zwischen ihm und dem Kongress leicht gelöst werden können. Wie er im Interview mit Régis Debray überzeugend darlegte, hatte er mit dem Referendum das Mittel dazu in der Hand, seit es die Vorgängerregierung durch Verfassungsreform eingeführt hatte. Es einzusetzen wagte Allende jedoch nicht. Er befürchtete einfach, es zu verlieren, selbst zu einer Zeit, als nach den Kommunalwahlen von Mai 1971 eine Mehrheit für die erst kurz im Amt befindliche Regierung noch im Bereich des Möglichen schien. Diese Aussicht ging mehr und mehr verloren, auch und gerade dadurch, dass die Parteien der Volkseinheit Wahlen in Gewerkschaften und an Universitäten verloren, bis schließlich die Parlamentswahlen vom März/April 1973 die Aussicht auf eine parlamentarische Mehrheit endgültig zunichte machten. Derweil grassierte bereits in allen politischen Lagern die Überzeugung, dass letztendlich das Militär intervenieren würde. Entsprechend militarisierten sich die linken Kräfte, zumindest gaben sie vor, sich auf eine bewaffnete Auseinandersetzung einzurichten, sprachen von bewaffneten Kadern in den Industriegürteln um Santiago (*cordones industriales*) und selbst von linken Kräften im Militär, die sich für einen Bürgerkrieg rüsteten. Allende

sah dem bedrohlichen verbalen Treiben, welches die Bereitschaft des Militärs zur Intervention zwecks Aufrechterhaltung ihrer Einheit beschleunigte, relativ sprachlos zu.

### 5. Allendes Macht und ihre Grenzen

Allendes erklärtes Ziel, im Rahmen der bürgerlichen Demokratie den Sozialismus in Form der Klassenherrschaft der Arbeiter ohne Rücksicht auf die bestehende Gesellschaftsstruktur und die darin verfestigten Interessen zu errichten, war mehr als ambitiös, weshalb die Skepsis, dass dies gelingen könnte, seine Regierung stets begleitete. Er brauchte dazu die volle Macht, die er auch anstrebte. Aber gerade bei diesem Versuch, nicht nur zu regieren, sondern die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Hegemonie zu erringen, stieß er auf die Grenzen seiner Macht.

Da waren zunächst die "bürgerlichen" Institutionen, in denen er Mehrheiten benötigte, um auf legalem Wege seine sozialistische Reformpolitik durchsetzen zu können. Doch im Abgeordnetenhaus und Senat verfügten die Oppositionsparteien über eine satte Mehrheit. Um diese *veto players*, wie man heute sagt, kümmerte sich Allende nicht, sie machten ihm aber recht bald das Regieren schwer. Dabei ging es weniger um die reformerischen Zielsetzungen Allendes. Für sie hätte er die Christdemokraten womöglich gewinnen können. Vielmehr wurde der bald kompromisslose Widerstand der Opposition durch den konfrontativen Politikstil der Volkseinheit hervorgerufen. Zu den bürgerlichen Institutionen ist auch *El Mercurio* zu rechnen, die traditionsreiche Tageszeitung des Landes, die trotz eines breiten Pressepluralismus die Medienlandschaft dominierte und einen scharfen Anti-Allende-Kurs steuerte.

Des Weiteren war Allendes Macht im eigenen Lager begrenzt, das aus etlichen Parteien und Bewegungen bestand, die ihrerseits intern noch in Flügel aufgesplittet waren. Einige von ihnen waren an der Regierung beteiligt und dadurch eher zu domestizieren, andere Gruppierungen nicht. Alle wurden von Allende in seiner grundlegenden Sicht einer klassenkämpferischen Auseinandersetzung mit dem politischen Hauptgegner als politische Freunde begriffen, obwohl sie zum Teil gegeneinander und gegen den Erfolg seines Vorhabens arbeiteten. Auf die Regierungstätigkeit wirkte sich diese Pluralität insofern nega-

tiv aus, als es an der nötigen Koordination mangelte. Die Ministerien, in den Händen verschiedener Gruppen und Flügel, entwickelten jeweils ihre eigene Agenda revolutionärer Maßnahmen, die mit der Gesamtagenda der Volkseinheit nicht abgestimmt wurde, auf der die Erringung der Macht ganz oben stand. Indem Allende nicht wirklich einschritt, keine Aktionslinien vorgab und strategische Fragen offenließ, offenbarten sich seine mangelnden Führungsqualitäten. Er ließ auch jene Gruppen gewähren, die sich nicht an den legalen Weg der sozialistischen Umwandlung des Landes gebunden fühlten. Die illegalen Aktionen revolutionärer Gruppen gerieten schließlich vollends außer Kontrolle, was den Eintritt des Militärs in die Regierung zur Folge hatte. Damit erwuchs Allende allerdings eine weitere Beschränkung seiner Macht.

Im Militär hatten Allende und die hinter ihm stehenden Kräfte von Anfang an einen Machtfaktor gesehen, der bedrohlich werden könnte. Dass er den Militärs nicht traute, signalisierte Allende sogleich nach dem Wahlsieg dadurch, dass er seinen persönlichen Schutz einer speziell zusammengestellten Truppe aus revolutionären Kämpfern überantwortete. Nach der sogenannten Schneider-Doktrin hatte sich das Militär aus der Politik herauszuhalten. Generalstabschef Carlos Prats schien dafür ein Garant zu sein. Insofern war die Beteiligung der Militärs an der Regierung Allende, wenngleich dadurch die Aktionen revolutionärer Aktivisten eingeschränkt werden sollten, eher ein Zeichen, an der Stabilisierung der Regierung der Volkseinheit mitzuwirken. Prats büßte dann jedoch im Führungsgremium der Streitkräfte das Vertrauen ein. Die Militärs zogen sich am 8. März 1973, vier Tage nach den Parlamentswahlen, wieder aus der Regierung zurück, was von marxistischer Seite überwiegend begrüßt wurde. Spätestens dann aber war klar, dass sich ein Wandel in den Streitkräften vollziehen könnte. Ein erster Putschversuch eines Panzerregiments (*Tancasito*) im Juni 1973 konnte niedergeschlagen werden. Durchschauen ließen sich die politischen Entwicklungen im Militär jedoch nur schwer. Als Prats zurücktrat, glaubte Allende mit der Wahl von Augusto Pinochet zum Chef des Heeres und damit zum Oberkommandierenden der Streitkräfte eine ihm und der Verfassung loyale Figur an die Spitze des Militärs berufen zu haben. Noch in der Putschnacht berührte ihn das mögliche Schicksal des "armen Augusto", nicht ahnend, das Pinochet in letzter Minute an die Spitze der Putschisten gerückt war, nach-

dem ihm die Marine und die Luftwaffe signalisiert hatten, dass sie auf jeden Fall losschlagen würden.

Schließlich war Allendes Macht durch den internationalen Kontext und Akteure, die von außen kommend in Chile gegen die Regierung Allende operierten, begrenzt. Deren Aktivitäten sind von Seiten der marxistischen Linken – ganz entsprechend ihrer vehement anti-imperialistischen Einstellung – in den Mittelpunkt der Probleme gestellt worden, denen sie sich von Woche zu Woche verstärkt gegenüber sah: Streiks inländischer Unternehmer, CIA-Destabilisierungspolitiken, Sabotageakte, internationale Kreditsperren, niedrige Kupfernotierungen auf dem Weltmarkt etc. Diese Herausforderungen sind vielfach mit Begriffen wie “Verschwörung”, “Blockade” und “Dollarimperialismus” in Verbindung gebracht worden. Ohne Zweifel war die Politik der USA gegen Allende gerichtet. Bereits sein Regierungsantritt hatte verhindert werden sollen. Als dies nicht gelang, verfolgten die USA über *covert actions* eine kontinuierliche Destabilisierungspolitik. Die Veröffentlichung geheimer Papiere aus US-Archiven haben die Detailkenntnisse erhöht. Aber es ist nicht so, als sei den US-amerikanischen Aktionen stets Erfolg beschieden gewesen und als hätten diese zwangsläufig den Erfolg der Allende-Regierung untergraben müssen. Beim Versuch, Allendes Wahl zu verhindern, erreichten die Interventionen im Endeffekt nach dem Anschlag auf General René Schneider und dessen Tod nur das Gegenteil: eine völlige Solidarisierung der Christdemokratie mit der Wahlentscheidung zugunsten Allendes. Im Prozessgeschehen allerdings, durch die fehlerhafte Wirtschaftspolitik und die Verhärtung der innenpolitischen Fronten, konnten die Destabilisierungsmaßnahmen zunehmende Wirkung erzielen. Freilich – und dies wurde durch die veröffentlichten Dokumente belegt – am Putsch vom 11. September waren die USA nicht beteiligt (so jetzt Vial 1998: 16). Der Mythos der US-Intervention lebt allerdings fort. Der Anstrengung einer Analyse der vielfältigen, hier gebündelten Faktoren, die Allendes Macht und seine Erfolgsaussichten begrenzten, wird auch aus ideologischen Gründen gerne ausgewichen. Unterbewertet wird vor allem der verheerende Effekt der bereits angesprochenen Doppelstrategie von friedlicher und gewaltsamer Revolution. Auswärtige Beobachter nahmen die Problematik kaum wahr, setzten auf die hohen Ziele Allendes. Etliche Intellektuelle hingegen sahen in der Doppelstrategie gerade die Originalität und die Erfolgsgarantie des



chilenischen Weges zum Sozialismus. In der Praxis traten jedoch erhebliche Schwierigkeiten auf, die reformerische Strategie – mittels des bürgerlichen Staates verfolgt – mit der revolutionären Strategie der direkten Aktionen und des Aufbaus der Volksmacht in Übereinstimmung zu bringen. Innerhalb der Christdemokratie verwandelten die direkten Aktionen entsprechend der revolutionären Strategie die politische Haltung besonders jenes Sektors, der Allende wohlgesinnt war, durch den Druck der Parteibasis von einer konstruktiven zur absoluten Opposition. Durch die Duldung der revolutionären Strategie verspielte Allende die Chance, bei unveränderten parlamentarischen Stärkeverhältnissen Mehrheiten für seine Reformpolitik zu erhalten. Die gewaltsamen Aktionen zerstörten die Basis für parlamentarischen Konsens. Hier irrte der Pragmatiker Allende. Er war nicht in der Lage oder nicht willens, die kontraproduktiven Konsequenzen für sein Gesamtprojekt zu erfassen, welche die Duldung von Mitteln hervorrief, die ihrerseits jegliche Kompromissbereitschaft der Opposition erstickten. Wiewohl er sich auf demokratische Mittel zur Umwandlung Chiles in eine sozialistische Gesellschaft festgelegt hatte, betrachtete er letztlich halblegale und illegale Maßnahmen als legitim. Dem Klassenfeind mussten Schläge versetzt werden. Die Doppelstrategie war jedoch unvereinbar mit demokratischen Mehrheiten in der bürgerlichen Demokratie. Dieser Widerspruch ist entscheidend, um das Scheitern der Regierung Allende zu verstehen.

## **6. Allendes Verantwortung und Ende**

Bereits vor dem Putsch stand das Interpretationsmuster des möglichen Scheiterns von Allende als Folge der analytischen und ideologischen Fixierung auf den gesellschaftlichen und politischen Antagonismus von Seiten seiner Anhänger fest: Der Kommunismus war dem "Faschismus plus US-Imperialismus" unterlegen. Die Opposition sah dies natürlich ganz anders. Wiewohl man sich rasch vom Militärputsch distanzierte, hatte sich in ihren Augen Allende sein eigenes Grab gegraben und die Demokratie mit hineingenommen. Eine erhebliche Diskrepanz tat sich auch zwischen der mehrheitlichen Wahrnehmung der Allende-Regierung in Chile und im Ausland auf. Obwohl Allende kein Sozialdemokrat war und ihn geradezu nichts mit den westeuropäischen Sozialisten verband, hatte er vor allem in Europa viel Sympa-

thie und Interesse für den chilenischen Weg zum Sozialismus geweckt. Der Sturz Allendes wurde als Ergebnis einer US-Intervention begriffen. Die unterschiedlichen Sichtweisen sind in dem Maße in den Hintergrund getreten, wie der Putsch und seine Folgen sowie deren Überwindung in den Vordergrund rückten.

Für die Wiedergewinnung der Demokratie in Chile ist es wichtig gewesen, die polarisierte Interpretation der Geschehnisse aufzuweichen. Innerhalb der Linken setzte ein Reflexionsprozess ein, der die Fehler der UP-Politik brandmarkte, am entschiedensten wohl bei Tomás Moulian (in Tagle 1992) und Manuel Antonio Garretón (in Vial 1998). Auch in der Christdemokratie wurden selbstkritischere Stimmen laut. Die Verantwortung für den Zusammenbruch wird heute stärker auf die politische Klasse insgesamt und die Medien verteilt. Aber bei dieser Schuldzuweisung sollte nicht vergessen werden, dass die politische Klasse eng gesellschaftlich angebunden agierte. Die politischen Parteien, die die gesellschaftlichen Konflikte politisiert und polarisierend zugespitzt hatten, gerieten unter den Druck der sich immer intensiver entwickelnden gesellschaftlichen Antagonismen. Selbst das Militär sah sich gesellschaftlichem Druck ausgesetzt, als die Frauen von Offizieren (in der Regel gehobenen Schichten entstammend) öffentlich mit obszönen Gesten die militärische Führung der Feigheit vor dem Putsch anklagten. Die unkontrollierte Reaktion General Prats auf einen ähnlichen Vorfall zeigte, wie blank die Nerven lagen. Die gewaltsame Lösung war am Ende der gesellschaftlich akzeptierte Ausgang des Konflikts. Alle Welt sah sie kommen, auch Allende und die revolutionäre Linke, die sich darauf vorbereitete. In dem Versuch, die Gräben der Vergangenheit im Angesicht der Aufgaben der Gegenwart zuzuschütten, sollte die historische Aufarbeitung der dramatischen Epoche nicht vernachlässigt werden, die der traumatischen der Militärdiktatur vorgelagert war.

Es lässt sich nicht von der Hand weisen: Die marxistische Linke unter Allende regierte das Land in den Abgrund. Selbst die eigenen Anhänger waren verzweifelt. Man hörte sie sagen: "Diese Regierung ist scheiße, aber es ist meine". Die Perspektiven eines demokratischen Sozialismus war im Laufe der Regierungszeit völlig verlorengegangen. Allende hatte unentwegt die eigenen politischen Optionen reduziert, sodass die in- und ausländischen Gegner stetig mehr Einfluss auf das Geschehen gewannen. Ihnen wuchs effektiv immer mehr Verant-

wortung für den Ausgang des sozialistischen Experiments zu, sodass ihnen auch leicht die Schuld am Zusammenbruch der Demokratie in die Schuhe geschoben werden konnte. Keine Seite, weder Präsident noch Parlament, war zu einem Kompromiss bereit, als sich unter der Schirmherrschaft der Katholischen Kirche Allende und Patricio Aylwin, der damalige Vorsitzende der Christdemokraten und spätere Präsident des Landes, noch einmal trafen, um Möglichkeiten einer friedlichen Lösung auszuloten. Allende verweigerte sich einem Referendum, dem einzigen institutionellen Ausweg aus der zerfahrenen Lage. Am 22. August 1973 sprach das Parlament Salvador Allende das Misstrauen aus und unterminierte damit die Legitimität Allendes, weiter das Land zu regieren. Sehenden Auges glitten alle politischen Akteure auf einen Militärputsch zu. Radomiro Tomic brachte es in einem Brief an General Prats vom August 1973, weniger Tage vor dem Putsch, auf den Punkt:

Es wäre ungerecht abzustreiten, dass die Verantwortung der einen größer ist als die der anderen, aber wir alle treiben die Demokratie zum Schächter. Wie in den griechischen Tragödien wissen alle, was passieren wird, alle sagen, dass sie es nicht wollen, doch jeder Einzelne tut exakt das, was nötig ist, damit es passiert (zit. nach García Sola 1998: 171).

Niemand hatte freilich erwartet, dass die militärische Intervention in den politisch ausweglosen Prozess so gewalttätig ausfallen würde. Niemand hatte für möglich gehalten, dass der Präsidentenpalast "Moneda" angegriffen würde.

Allende hatte die Nachricht vom Putsch in seiner Privatresidenz in Tomás Morus während der Nacht erhalten, wo er politische Freunde versammelt hatte, um über die Lage zu beraten. Er hätte entkommen können. Stattdessen schlug er sich zur "Moneda" durch. Die Bilder vom bewaffneten Allende, der auf einem Balkon der "Moneda" stehend sich mutig den Militärs zu widersetzen schien, gingen um die Welt. Wie es seine fürsorgliche Natur war, sorgte er schließlich dafür, dass seine Mitstreiter, von denen etliche ebenfalls Zugang zur "Moneda" gefunden hatten, darunter seine Freundin "La Payita" (Miria Contreras), den Palast verlassen konnten. Er selbst blieb zurück und nahm sich das Leben, ein Vorgang, der von seinem Leibarzt hatte beobachtet werden können. In seinen letzten Stunden war Allende das Schicksal und die Größe José Balmacedas gewärtig, der Mut Pedro Aguirre Cerdas, den er selbst zeigen wollte. Seiner Haltung verlieh er wenige

Tage vor dem Putsch mit den Worten Ausdruck: "Ich werde nicht zurücktreten. Ich werde das Volk nicht verraten. La Moneda verlasse ich, wenn meine Amtszeit beendet ist, oder man mich tot hinausträgt". Man trug ihn schließlich tot aus der "Moneda" heraus. Der Ort der namenlosen Bestattung auf dem Santa Inés-Friedhof in Viña del Mar blieb zunächst geheim. Später, 1990, zu Beginn der neuen Demokratie hat man ihn auf Anordnung seines früheren politischen Widersachers, des Präsidenten Aylwin, würdig zu Grabe getragen. Allende ruht seither auf dem Recoleta-Friedhof in Santiago.

Mit seinem Tod wurde Allende zunächst Opfer politischer Instrumentalisierung. Fidel Castro hatte die Version ausgegeben, Allende sei im Kampf gefallen (siehe Castro 1974). Wie viele andere, die Präsidentenwitwe Hortensia Bussi eingeschlossen, hatte er Allende, seine historische Mission, selbst im Tod symbolisch dem Gegner Schläge und Lehren zu erteilen, nicht verstanden. Der historische Allende war ein zweites Mal gestorben, denn Allende hatte nicht nur ein Gespür für das Symbolische, sondern sah sich auch als symbolträchtige Figur. Die Verteidigung der (Noch-)Demokratie mit der Waffe in der Hand, der bedingungslose Kampf gegen Reaktion und Imperialismus, der Freitod als dessen märtyrerhafte Folge und als Symbol für zukünftige Generationen, nicht nachzulassen in diesem Kampf – das war das Erbe, das er zukünftigen Generationen hinterlassen wollte. Erst die militärische Intervention brachte ihm diese Chance, denn in Wahlen und Abstimmungen hätte die Wahlbevölkerung Allende ein denkbar schlechtes Zeugnis ausgestellt. Kein Nachruhm wäre ihm sicher gewesen.

Allende war nicht zu erschüttern in seinen Ideen, auch wenn sie ihn ins Verderben stürzten, er war konsequent in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, er war voller Zuneigung für seine politischen Freunde, immer bereit, Zeichen revolutionärer Gesinnung zu setzen, unentschieden in Strategiefragen, deren Richtigkeit sich nicht in der Theorie, sondern erst im historischen Prozess würde erweisen können. Er hatte ein Faible für die revolutionäre Tat, insgeheim war er ein Anhänger des castristischen Weges, von dem er allerdings wusste, das er nicht auf Chile übertragbar war, wie er eben auch ein Anhänger all der großen Revolutionsführer war, die ihre Länder vom Imperialismus befreit hatten. Dennoch bewies er als Pragmatiker nur ein begrenztes Vermögen, den historischen Prozess so zu lenken,

dass ihm, getreu dem erklärten demokratischen Weg, eine Mehrheit der Bevölkerung hätte zuwachsen können. Allende vergaß die Mittelschichten, das Zünglein an der Waage, die durchaus – das hatte die sozialreformerische, mehr oder weniger antikapitalistische Entwicklung der Christdemokratie gezeigt – zu einschneidenden Reformen bereit waren, zumal solchen, die den Staatsanteil an der Wirtschaft ausbauten, denn dort verorteten große Teile der Mittelschichten ihre berufliche Zukunft. Als Castro bei seinem vierwöchigen Chile-Besuch Allende eindringlich auf diese für den chilenischen Weg zum Sozialismus strategisch wichtige Gruppe hinwies, war es schon zu spät. Die Mittelschichten waren bereits durch die teils illegalen, teils ökonomisch ruinösen Reformen im Agrar- und im Industriesektor vergrault worden.

## **7. Allendes Erbe und die chilenische Demokratie heute**

Chile ist 1990 zur Demokratie zurückgekehrt, nachdem Pinochet mit den Mitteln der von ihm erlassenen Verfassung im Referendum von 1988 daran gehindert werden konnte, das usurpierte Präsidentschaftsamt nun durch ein demokratisches Mandat noch weitere acht Jahre ausüben zu können. Chile hat aus der traumatischen Erfahrung gelernt. Es ist ein anderes Land geworden, umgekrempelt nicht von der dreijährigen Regierung der Volkseinheit, sondern von der 18-jährigen Militärdiktatur. Von beiden historischen Epochen hat sich das Land abgekehrt, nicht nur von der Diktatur, sondern auch von der vorautoritären Politik, wie vor allem in der Überwindung der extremen Polarisierung zwischen den politischen Lagern sichtbar wird. Demokratische Linke (Sozialisten und Sozialdemokraten) und linke Mitte (Christdemokraten) bilden seit der Redemokratisierung ein bislang tragfähiges Bündnis. Auch die politische Rechte, aus der Militärdiktatur stark hervorgegangen, hat sich in die Demokratie integriert. Pragmatismus zählt. Das ökonomische Modell, das die Diktatur Chile aufgezwungen hatte, wurde fortgesetzt, freilich mit nun stärkerer Beachtung sozialer Erfordernisse (in Programmen der Armutsbekämpfung). Die sozialistische Linke in Chile heute hat mit der marxistischen Linken zu Zeiten Allendes nicht mehr viel gemein. Sie hat ideologisch, programmatisch und strategisch eigentlich all das verworfen, was Allende in seiner Zeit vertrat. Insofern erkennt die in den Medien

gerne vertretene These, die Sozialisten seien wie vor dem Putsch wieder an der Regierung, den tatsächlichen Wandel. In der Politik des Parteienbündnisses der Linken und linken Mitte stehen der Neoliberalismus, die aktive Weltmarktintegration, bilaterale Freihandelsabkommen (auch und gerade mit den USA), die nationalen Nutzen bringende Bewältigung der Herausforderungen der Globalisierung im Mittelpunkt. Ein politisches Erbe des Marxisten Allende ist da nur schwer auszumachen.

Trotz dieser ernüchternden Bilanz, die seine Regierung und das Fortwirken seiner Politik betrifft: Allende bleibt – so will es offensichtlich die Nachwelt – als Idealist, als Visionär im Gedächtnis der Menschen in allen Teilen der Welt. In seiner Abschiedsrede an die Nation entwarf er die Vision von den Menschenmassen, die die Alameda entlang marschieren und den Sieg der Demokratie verkünden. Die Rede war auf ihre historische Wirkung angelegt und verfehlt diese nicht. Auf diese Vision kann man sich berufen. Hinter sie tritt die umstrittene historische Rolle Allendes beim Untergang der Demokratie zurück. Gelegentlich hört man in liebevoller Erinnerung an ihn, er sei der letzte Romantiker in Lateinamerika gewesen. Paradoxerweise liegt ein Großteil der Zuneigung, die sich Allende erwarb, in seinem Scheitern und in der Negation seiner Ideale von Seiten der brutalen Militärdiktatur, die auf ihn folgte. Es hat fast etwas Religiöses an sich. Allendes durch den Militärputsch erzwungener, symbolhaft inszenierter Freitod lässt ihn als Mythos wieder auferstehen.

Gegen Ende der 1990er Jahre wurde Allende ein Standbild errichtet, unmittelbar gegenüber dem Teil des Regierungspalasts "La Moneda", in dem er sich das Leben nahm. Es zeigt ihn sehr staatsmännisch, sympathisch, auf einem Keil verankert, der in einen Steinblock hineingetrieben ist und diesen in ein Drittel und zwei Drittel teilt. Es versinnbildlicht sehr eindrücklich die gesellschaftlichen Folgen seiner Politik, die den Zusammenbruch der Demokratie nach sich zog. Es ehrt die neue chilenische Demokratie, Allende gleichwohl in seinem kompromisslosen Streben nach seiner Vorstellung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit ein ehrendes Andenken zu bewahren.

### Kommentierte Bibliografie

- Allende Gossens, Salvador: *La realidad médico social chilena*, Ministerio de Salubridad (Santiago de Chile, 1939). Bericht über die gesundheitliche Lage Chiles, der von Allende als Minister der Volksfrontregierung vorgelegt wurde.
- Almeyda, Clodomiro: *Reencuentro con mi vida*. Ediciones del Ornitorrinco (Santiago de Chile, 1987). Die Memoiren des Außenministers der Regierung Allendes, äußerst aufschlussreich auch für die Zeit des Militärregimes, die Aufarbeitung der Erfahrung der marxistischen Regierung Allende und der Wiederbegründung der Demokratie.
- Altamirano, Carlos: *Dialéctica de una derrota*, Siglo Veintiuno (Mexiko, 1977). Die ehrliche Aufarbeitung der Rolle, die Altamirano als Führer des revolutionären Flügels der Sozialistischen Partei beim Niedergang der Demokratie in Chile gespielt hat.
- Bartsch, Hans-Werner et al.: *Chile. Ein Schwarzbuch* (Köln, 1974). Eine Darstellung der fremdverschuldeten Umstände, die das Scheitern Allendes bewirkten, sowie der Grausamkeiten der militärischen Machtergreifung.
- Billhardt, Thomas et al.: *Chile. Gesang und Bericht* (Halle, 1975). Ein schön und einfühlsam gestalteter Band mit Texten, die das in Chile Geschehene aus marxistischer Sicht interpretieren.
- Castro, Fidel: *Kampf und Tod Salvador Allendes* (Köln, 1974). Enthält die propagandistische Darstellung des heroischen Kampfes von Allende in der Moneda, in dessen Verlauf er im Kampf stirbt.
- Corvalán, Luis: *Lo vivido y lo peleado* (Santiago de Chile, 1997). Memoiren des kommunistischen Parteiführers während des Aufstiegs und der Präsidentschaft Allendes.
- Debray, Régis: *Der chilenische Weg* (Darmstadt, 1972). Die Darlegung des chilenischen Wegs zum Sozialismus von Seiten Allendes nach seiner Wahl und vor seinem Amtsantritt, in Interviewform kritisch hinterfragt vom französischen Intellektuellen und (seinerzeit Revolutionär) Régis Debray, Weggefährte "Che" Guevaras.
- Eßer, Klaus: *Durch freie Wahlen zum Sozialismus* (Reinbek, 1972). Die optimistische Untersuchung eines hervorragenden deutschen Chile-Kenners zu Beginn der Amtszeit Allendes.
- García, Fernando D./Sola, Oscar (Hrsg.): *Salvador Allende. Das Ende einer Ära. Mit einem Vorwort von Isabel Allende* (Berlin, 1998). Die beste in deutscher Sprache zugängliche Biografie Allendes, hervorragend bebildert. Der essayhafte Text bewegt sich relativ fair zwischen Mythos Allende und historischer Figur Allende.

- Millas, Hernán: *Anatomía de un fracaso (la experiencia socialista chilena)* (Santiago, 1973). Analyse des sozialistischen Experiments durch einen der führenden Journalisten Chiles unmittelbar nach dem Putsch.
- Moulián, Tomás: *Chile actual. Anatomía de un mito* (Santiago de Chile, 1997). Eine offene Auseinandersetzung eines Linken mit den Mythen der chilenischen Linken, die eine intensive Debatte in Chile hervorrief.
- Neruda, Pablo: *Ich bekenne, ich habe gelebt. Memoiren* (München, 1973). Verwoben mit der Lebensgeschichte des Nobelpreisträgers für Literatur eine interessante Perspektive auf politische Zusammenhänge, die der bekennende Kommunist als Politiker und Diplomat darzustellen weiß.
- Nohlen, Dieter: *Chile. Das sozialistische Experiment* (Hamburg, 1973). Die minutiöse kritische Analyse eines Zeitzeugen, verfasst vor dem Militärputsch, den der Autor allerdings als Folge der politischen Zuspitzung als schier unausweichlich voraussah.
- Nohlen, Dieter: *Feuer unter der Asche* (Baden-Baden, 1974). Nach dem Militärputsch veröffentlichte Schrift, die die erste Darstellung der dramatischen letzten Stunden Allendes enthält, wie sie sich historiographisch langsam bestätigte.
- o.A.: *Fidel en Chile. Textos completos de su diálogo con el pueblo* (Santiago, 1972). Die Reden Castros während seines vierwöchigen Aufenthalts in Chile, mit denen er Allende in strategischen Fragen zu Hilfe kommen wollte.
- Secretaría General de Gobierno, República de Chile (o.J.): *Libro blanco del cambio de gobierno en Chile. 11 de septiembre de 1973* (ohne Ort, 1973). Das Weißbuch des Militärregimes zur Rechtfertigung der militärischen Intervention in den politischen Prozess.
- Tagle, Matías (Hrsg.): *La crisis de la democracia en Chile* (Santiago de Chile, 1992). Der Versuch, den Untergang der Demokratie zu erklären, aus der Sicht unterschiedlicher politischer Lager.
- Vial, Gonzalo (Hrsg.): *Análisis crítico del régimen militar* (Santiago de Chile, 1998). An sich dem Militärregime gewidmet, enthält das Sammelwerk auch Rückblicke auf die Regierungszeit Allendes und Relativierungen in der Zuschreibung von Verantwortung für den Zusammenbruch der Demokratie.